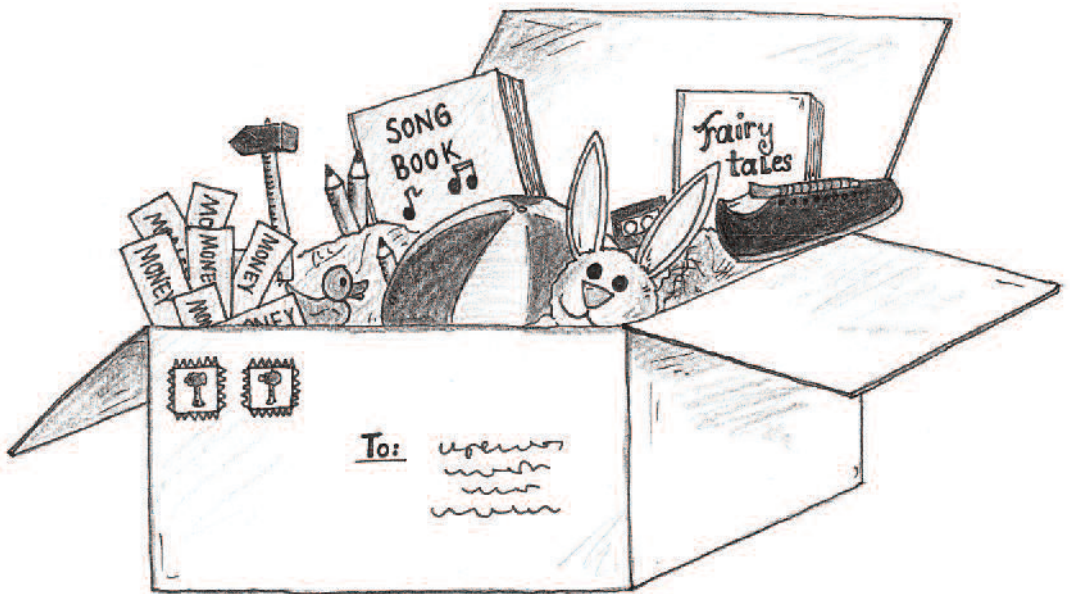


# Spende gut, alles gut?

Kritische Perspektiven auf Spenden von internationalen Freiwilligen  
aus dem Globalen Norden im Nord-Süd-Kontext



*Bloße Wohltätigkeit von Nord nach Süd birgt die Gefahr, koloniale Wahrnehmungsmuster zu reproduzieren und globale soziale Ungerechtigkeiten und Missstände zu entpolitisieren. Anstelle wohlthätiger Spenden sind politisches Engagements und internationale Solidarität gefragt.*

Benjamin Haas  
**Weißer Wohltätigkeit  
oder globale Solidarität?  
Postkoloniale Perspektiven auf  
Spenden von Nord-Freiwilligen für  
ihre Einsatzstellen im Globalen Süden.**

Wer spendet, gilt als altruistisch, wohlthätig oder philanthropisch. Wer hat, gibt denen, die nicht so viel haben, damit Missstände behoben werden. Eine ziemlich gute und noble Sache, oder? Ganz so einfach ist es leider nicht. Schon gar nicht, wenn es um Spenden im Nord-Süd-Kontext geht.

Als ich 2005 einen Freiwilligendienst in Lateinamerika geleistet habe, habe ich wie viele andere Freiwillige in meinem Freundes- und Familienkreis Spenden für meine Einsatzstelle gesammelt. Im Nachhinein bin ich mir sehr unsicher, ob ich mit dieser Aktion – vor allem mit der Art und Weise, wie ich sie durchgeführt habe – wirklich etwas Gutes bewirkte. Welche Problematiken mit Spenden von Freiwilligen verbunden sind, möchte ich hier anhand meiner eigenen Spendenaktion und mit Hilfe postkolonialer Theorieansätze beschreiben.<sup>1</sup> Die postkoloniale Theorie kann uns helfen, die Wirkungen der Kolonialzeit auf die Gegenwart zu untersuchen und den fortwährenden Einfluss kolonialer Strukturen auf das Denken und Han-

---

<sup>1</sup> Aus Platzgründen ist es mir hier nur möglich, verschiedene Ansätze »anzureißen«. Wer sich näher für die Theorie interessiert, dem empfehle ich: do Mar Castro Varela, María und Nikita Dhawan (2005) sowie auf Englisch: Kapoor, Ilan (2008).

deln der Menschen und Gesellschaften im Globalen Norden und Süden<sup>2</sup> deutlich machen.

## **Geld ist Macht**

Freiwillige, die Spenden sammeln, haben automatisch eine machtvolle Position. Schließlich wäre das Geld ohne sie nicht da. Das Gefühl »Ich habe das Geld besorgt, also will ich auch (mit)bestimmen, was damit gemacht wird«, kam bei mir ganz automatisch auf. Zudem hatte ich ja auch nach kurzer Zeit das Gefühl, verstanden zu haben, woran es der Einsatzstelle fehlte. Dieses Gefühl kann aus den verschiedensten Gründen gehörig täuschen: Zum einen laufen Freiwillige Gefahr, für etwas zu sammeln, was im lokalen oder kulturellen Kontext nicht gebraucht wird. Zum anderen manövrieren sie sich damit in eine koloniale Tradition: Menschen aus dem Globalen Norden sprechen für die Menschen im Globalen Süden, ohne deren wahren Bedürfnisse und Ideen zu verstehen und sie zu Wort kommen zu lassen. Die postkoloniale Theorie nennt das Repräsentationsproblematik (Eriksson Baaz 2005, Spivak 2008). Wir glauben, dass es ausreicht, aus dem Globalen Norden zu kommen, um zu verstehen, was gebraucht wird und um Ratschläge zu erteilen.

Heute würde ich als Freiwilliger alles daran setzen, diese (Macht-)Position zu teilen oder, besser, gleich ganz abzulegen. Die Devise bei Spendenaktionen muss sein, mit den Menschen in den Einrichtungen zu handeln, und nicht eigenmächtig für sie zu handeln. Auch die Verantwortlichen in den Einsatzstellen müssen das einfordern und jede Aktion gemeinsam mit den Freiwilligen planen. Dabei geht es nicht nur darum, gemeinsam zu entscheiden, wie eine Spende verwendet wird. Es sollte auch gemeinsam festgelegt werden, mit welchen Bildern und Worten die Initiative in Deutschland dargestellt werden möchte. Besonders sollte darauf geachtet werden, keine Stereotype über den Globalen Süden zu bedienen.

## **Das Geber-Image**

Mein Freiwilligeneinsatz ist einzigartig – für mich zumindest. Für meine Einsatzstelle und die Menschen vor Ort folgt jedoch eine Freiwilligen-Generation auf die andere. Heute würde ich mir bei einer Spendenaktion viel bewusster machen, dass ich Teil dieser Generationenkette bin. Sicher kennen viele ehemalige Freiwillige die Frage von Kindern in der Einsatzstelle: »Und

was finanzierst du uns?«. Durch regelmäßige Spendenaktionen von Freiwilligen haben Kinder und Jugendliche schnell gelernt: Wer aus dem Norden kommt, bringt Geld für das, was wir aus eigener Kraft nicht bekommen.

Diese Logik verbreitet der Globale Norden durch seine sogenannte »Entwicklungshilfe« oder »Entwicklungszusammenarbeit« bereits seit Jahrzehnten. Gönnerhaftes Verhalten reproduziert etablierte Strukturen der Macht. Spenden produzieren und reproduzieren immer auch Ideen übereinander und schaffen Abhängigkeitsverhältnisse. Die Vorstellung »jemand kommt und richtet es«, hat sich tief in die sozialen Beziehungen zwischen sozialen Gruppen im Globalen Norden und Süden eingeschrieben (vgl. Kerner 1999). Setzen Freiwillige diese Kette fort, bedienen sie das »Geber-Image« und den sogenannten Inferioritätskomplex (Frantz Fanon 1952). Fanon meint damit, dass die Kolonisierten den Blick der Kolonisierenden auf sie verinnerlicht haben und mit demselben Blick auf sich selbst schauen. Der brasilianische Autor Samuel Pinheiro Guimarães (2006) spricht von einem »kolonialisierten Bewusstsein«, das dadurch immer wieder bestätigt wird und auch dafür sorgt, dass eine eigene regionale Identität nur sehr langsam entwickelt werden kann.

### Stereotype

Stereotype sind vereinfachte Vorstellungen über Personen oder Personengruppen. Sie entstehen durch Vorstellungen, die im alltäglichen Gebrauch nicht mehr hinterfragt werden und die häufig als »typisch« für die jeweilige Person(en) empfunden werden.

Ein erster Schritt, dieser Falle zu entkommen, besteht in der Entpersonalisierung der Spende. Freiwillige und Einsatzstelle sollten gemeinsam überlegen, wie eine etwaige Spende gegenüber ihrer Zielgruppe kommuniziert wird. Das Bild der wohlthätigen Freiwilligen, die ratzfatz Geld zusammen bekommen und denen man dankbar sein sollte, muss unbedingt vermieden werden.

## Um wessen Problem geht es eigentlich?

Für meine Spendenaktion habe ich damals versucht, die Armut, die ich bei den Kindern in meiner Einsatzstelle gesehen habe, zu beschreiben. Ich

---

<sup>2</sup> Ich verwende die Begriffe »Globaler Norden« und »Globaler Süden«, die aus meiner Sicht derzeit die neutralste Möglichkeit zur Beschreibung des globalen Gefälles darstellen. Die Großschreibung drückt aus, dass sie als sozio-politische und nicht als geografische Begriffe zu verstehen sind.

wollte das »Problem« oder den »Missstand« greifbar machen, für dessen Behebung die Spender\*innen Geld geben sollten. Ich habe Sätze formuliert wie: »Drogen und Gewalt prägen den Alltag der Kinder.« Oder: »Über 50 Prozent der Bevölkerung hier lebt unter der Armutsgrenze.«

Die politische Dimension von Problemlagen und Armut war mir damals kaum bewusst. Auch den Anteil, den der Globale Norden historisch und aktuell an beschriebenen Missständen hat, habe ich ausgeblendet.

Welche Rolle spielt das Konsumverhalten der Menschen im Globalen Norden? Welche Auswirkungen hat die Ausbeutung von Ressourcen im Globalen Süden durch multinationale Konzerne? Welchen Anteil hat die koloniale Ausbeutung des Südens am heutigen Reichtum des Nordens? Vor welche Herausforderungen stellt die neoliberale Globalisierung<sup>3</sup> Menschen in Nord und Süd gleichermaßen? Fragen wie diese werden von Spenden sammelnden Organisationen und Menschen nur selten thematisiert. Der Grund: Wer auf die politischen Ursachen von Armut hinweist und strukturelle Änderungen einfordert, wird

für seine Ehrlichkeit mit sinkenden Spendeneinnahmen bestraft.

*»Bist du gekommen, um zu helfen, dann gehe nach Hause, bist du gekommen, um mich zu verstehen, dann bleibe.«*

Wer aber Armut im Globalen Süden entpolitisiert und die strukturelle

Gewalt<sup>4</sup>, (Galtung 1975), auf der viele Globalisierungsprozesse basieren, ausblendet, begibt sich auf das Niveau vieler Werbeplakate von Spendenorganisationen in Deutschland. Deren Bild ist einfach und eingängig: Der wohlthätige (weiße) Globale Norden gibt Almosen für die unmündigen (schwarzen) Armen im Süden. Die Menschen im Globalen Süden werden als hilflose Objekte beschrieben – und nicht als handelnde Subjekte, die ihre Geschicke selbst lenken und aus eigener Kraft etwas schaffen. Und gleichzeitig wird durch die Verwendung dieser Stereotype eine klare Trennlinie zwischen schwarzen und weißen Identitäten gezogen. Es wird ein »wir« konstruiert, das den »anderen« gegenüber steht. Wir, die weißen Deutschen, die genug für sich selbst haben, geben für die anderen, die Armen in den »Entwicklungsländern«, die auf unsere Hilfe angewiesen sind.<sup>5</sup>

Als ich als Freiwilliger Spenden in meinem Freundeskreis gesammelt habe, habe ich dazu beigetragen, diese Entpolitisierung voranzutreiben. Letztlich wird das System der strukturellen Gewalt damit gestärkt. Denn man er-

möglichst den Menschen im Norden, sich von der Beschäftigung mit dieser Gewalt frei zu kaufen. Man gibt ihnen das Gefühl, etwas gegen die Ungerechtigkeit in der Welt getan zu haben. Es ist sicher deutlich mehr Aufwand und viel komplexer: Aber eine eventuelle Spendenaktion sollte genutzt werden, um das Wohltätigkeits-Image im Norden zu hinterfragen. Spendenaktionen von Freiwilligen haben dabei eine nicht zu unterschätzende Chance: Freunde und Familie werden den Freiwilligen aufmerksamer zuhören, als sie es bei einer anonymen großen Spendenorganisation tun würden.

## **Solidarische Aktionen statt wohltätiges Spenden**

Alle diese Vorschläge verändern jedoch noch nicht das grundsätzliche Problem, dass Machtstrukturen durch Spenden gefestigt werden. Welche Alternativen gibt es also zu einer klassischen Spende? Eine zentrale Frage dabei lautet: Habe ich als Freiwillige\*r eine wohltätige oder eine wirklich solidarische Motivation, Spenden zu sammeln?

Als ich 2005 Spenden gesammelt habe, ging es mir nicht darum, mich damit bei meiner Einsatzstelle zu bedanken, weil sie mir so viele neue Erfahrungen ermöglicht hat. Ich hatte auch nicht die negativen Effekte der Globalisierung in Nord und Süd im Blick. Es ging mir darum, etwas für jene Menschen zu tun, denen es nicht so gut geht wie mir. Ich wollte etwas gegen die Armut in Lateinamerika tun, weil es so einfach erschien, in Deutschland Geld zu sammeln, mit dem man vor Ort schon »ganz schön viel machen kann«. Heute weiß ich, dass Helfen immer dann fragwürdig wird, wenn das Gleichgewicht von Geben und Nehmen aus den Fugen gerät. Denn dann sorgt man für Abhängigkeiten und Schuldverhältnisse (vgl. Haas 2012).

---

<sup>3</sup> Der Begriff »neoliberale Globalisierung« bezieht sich auf das derzeitige nahezu globale wirtschaftspolitische Projekt, das auf einer Liberalisierung des internationalen Handels (Abbau internationaler Zölle und Handelsschranken aller Art), Privatisierung (Erweiterung des Marktes auf alle Gebiete) und auf Deregulierung (Nichteinmischung des Staates auf die Sphäre der Wirtschaft) basiert.

<sup>4</sup> »Strukturelle Gewalt ist die vermeidbare Beeinträchtigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse oder, allgemeiner ausgedrückt, des Lebens, die den realen Grad der Bedürfnisbefriedigung unter das herabsetzt, was potentiell möglich ist« (Galtung 1975).

<sup>5</sup> Siehe hierzu auch den Dokumentarfilm »White Charity« von Carolin Philipp und Timo Kiesel, der im Internet frei verfügbar ist (z.B.: [www.youtube.com/watch?v=kUSMh8kV-xw](http://www.youtube.com/watch?v=kUSMh8kV-xw)).

## Besser zu Hause überzeugen, als global zu spenden


Man fühlt sich gut, weil man etwas getan hat. Man erwartet Dankbarkeit von der Einsatzstelle und es entstehen Überlegenheitsreaktionen. Wahrhaft solidarisch zu sein im Nord-Süd-Kontext ist gar nicht so einfach. Die Zapatistas in Mexiko<sup>6</sup> haben das, frei übersetzt, in den 1990er Jahren so formuliert: »Bist du gekommen, um zu helfen, dann gehe nach Hause, bist du gekommen, um mich zu verstehen, dann bleibe.« Sie haben den freiwilligen Unterstützer\*innen, die zu ihnen kamen, immer auch deutlich gemacht: Wahre Solidarität mit ihren Anliegen heißt, zu Hause zu kämpfen, gegen eine ungerechte Globalisierung und gegen die Ausbeutung des Globalen Südens durch den Globalen Norden (Olesen 2004).



Was bedeutet das für Spendenaktionen von Freiwilligen? Auch wenn das Bedürfnis, für die eigene Einsatzstelle zu spenden, meist größer ist – wichtiger ist es, Projekte und Organisationen im Norden zu unterstützen, die in unseren Herkunftsländern etwas verändern wollen. Vielleicht ist das unattraktiver für Geldgeber\*innen. Aber gerade Freiwillige haben eine persönliche Verbindung zu den potentiellen Spender\*innen. Sie haben die Chance, solche Projekte und Organisationen bekannter zu machen und sie zu unterstützen.

Eine andere Möglichkeit ist es, Spenden für Freiwillige aus dem Globalen Süden zu sammeln, die in Europa ihren Freiwilligendienst leisten. Die strukturelle Ungleichheit zwischen Globalem Norden und Süden macht es für viele Organisationen sehr viel schwerer, Freiwillige aus dem Süden nach Deutschland zu entsenden. Selbst über geförderte Programme wie weltwärts müssen die Organisationen 25 Prozent der Kosten selbst tragen. Die Nord-Freiwilligen sammeln meist Gelder bei Spenden-Kreisen in ihrem Umfeld. Diese Möglichkeit haben Süd-Freiwillige meist nicht.

Spendenaktionen für den Globalen Süden werden immer ambivalent bleiben, genauso wie Freiwilligendienste im Globalen Süden auch. Es gibt daher nicht die eine korrekte oder politisch und ethisch geniale Lösung. Entscheidend ist, dass Freiwillige, Einsatzstelle und – wenn möglich – auch

die Entsendeorganisation gemeinsam darüber diskutieren, wie eine sinnvolle und solidarische Spendenaktion gestaltet wird, die vorhandene Machtstrukturen bearbeitet und nicht reproduziert. 

### Literaturhinweise:

Eriksson Baaz, Maria (2005): *The paternalism of partnership: a postcolonial reading of identity in development aid*, London.

Fanon, Frantz (1952): *Du prétendu complexe de dépendance du colonisé*, in: *Peau noire, masques blancs*, Paris, Seuil, S. 69–89.

Galtung, Johan (1975): *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*, Hamburg.

Haas, Benjamin (2012): *Ambivalenz der Gegenseitigkeit – Reziprozitätsformen des weltwärts-Freiwilligendienstes im Spiegel der Postkolonialen Theorie*, Köln.

Kapoor, Ilan (2008): *The Postcolonial Politics of Development*, London.

Kerner, Ina (1999): *Feminismus, Entwicklungszusammenarbeit und Postkoloniale Kritik. Eine Analyse von Grundkonzepten des Gender-and-Development-Ansatzes*, Hamburg.

do Mar Castro Varela, María und Nikita Dhawan (2005): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, Bielefeld.

Nachtwey, Oliver (2002): *Die globalisierte Revolte*. In: Christine Buchholz, Anne Karrass, Oliver Nachtwey und Ingo Schmidt (Hrsg.), *Chronologie der globalisierungskritischen Bewegung: Unsere Welt ist keine Ware. Handbuch für Globalisierungskritiker*, S. 22–44.

Olesen, Thomas (2004): *Globalising the Zapatistas: from Third World solidarity to global solidarity?*, *Third World Quarterly*, 25:1, S. 255–267.

Pinheiro Guimaraes, Samuel (2006): *Desafios brasileiros na era dos gigantes*, Rio de Janeiro.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): *Can the subaltern speak?: Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien-Berlin.

**Benjamin Haas** (B.A.) ist Autor der Studie »Ambivalenz der Gegenseitigkeit« und Herausgeber von »Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste«. Er publiziert und referiert zu Postkolonialismus, Rassismus, Freiwilligendiensten und Dritter-Sektor. Nach seinem Anderen Dienst im Ausland in Buenos Aires 2005/06 betreute er vor Ort für seine ehemalige Partnerorganisation mehrere Spendenprojekte in Argentinien und Paraguay. Derzeit studiert er in Leiden (NL) und London Cultural Anthropology & Development Sociology (Master), Mail: benjamin.haas@uni-koeln.de.

---

<sup>6</sup> Die Zapatistas (vollständig: Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung – EZLN) sind eine politische Organisation und soziale Bewegung, die am 1. Januar 1994 erstmals im mexikanischen Bundesstaat Chiapas mit einem bewaffneten Aufstand in Erscheinung trat. Sie besteht hauptsächlich aus Indigenen. Ihre politischen Ziele sind u.a. Basisdemokratie und globale Solidarität. Sie nutzten das damals noch neue Internet, wodurch sich ihre Ideen rasch auch im Globalen Norden verbreiteten. Die globalisierungskritische Bewegung wurde durch ihre Ideen stark beeinflusst. Es gab eine weltweite Solidarisierungswelle und mehrere internationale Treffen, zu denen die Zapatistas einluden. Sie riefen dazu auf, ein internationales Netzwerk zu bilden, »welches Unterschiedlichkeiten respektiert und Ähnlichkeiten anerkennt« (Nachtwey 2002; Olesen 2004).



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Einleitung	8
Glossar	11

## *I Theoretische Perspektiven* 13

Sudhi Seshadri: Spontane wohltätige Spenden von Freiwilligen an ihre Einsatzprojekte: Eine <i>agency</i> -Perspektive	14
Eckhardt Röhm: Richtig spenden	23
Clara West (Interview): »Es gibt verschiedene Ebenen des Spendens«	28
Preeti Purohit: »Geber*in« und »Empfänger*in«: Ein Perspektivenwechsel	32
Markus Savander: Die Motive hinter der Spende – eine psychologische Perspektive	35
Shashi Rao: Spenden im Kontext von Abhängigkeit und Interdependenz: Eine postkoloniale Perspektive	40
Lucía Muriel (Interview): »Es gibt keine Veränderung durch Spenden«	45
Benjamin Haas: Weiße Wohltätigkeit oder globale Solidarität?	53
Thomas Gebauer & Felix Speidel: Soziale Menschenrechte und gesellschaftliche Solidarität statt freiwilliger Wohltätigkeit	60
Nina Alff (Interview): »Sachspenden sind möglichst immer zu vermeiden«	67
Mustapha Machrafi: Lernen ist die beste Spende, die ein*e Freiwillige*r leisten kann	71
Theo Rauch: Gut gemeint reicht nicht!	75
Comic: Mola und die Scheren	84

## *II Erfahrungen aus der Praxis* 87

### **Entsendeorganisation**

Barbara Hege Galle, Mennonite Voluntary Service e.V. – Christliche Dienste, Deutschland: Eine Tür zu mehr Geld	88
---	----

## **Aufnahmeorganisationen**

Ravinder Singh, ICDE India: Freiwilligenarbeit – eine Erfahrung, die das Leben verändert	92
Kerubo Nyaribo, ICYE Kenya: Spenden und Freiwillige – Spenden sind willkommen, aber zu welchem Preis?	96
Omaira Olano, ICYE Colombia: Das Für und Wider von Spenden – Verbieten und/oder fördern?	102

## **Einsatzprojekte**

Shashi Rao, Ananya Trust, Indien: Freiwilligenarbeit: Eine Chance, Stereotype zu hinterfragen	107
Sara Grossenbacher, Cielo Azul, Ecuador: Spenden ja – Aber wie?	111
Usha Venugopal, Modern English Medium School, Indien: Gemischte Erfahrungen	114
John Ephraim, Living Hope, Uganda: Erfahrungen bei Living Hope	117
Karuppu Samy, READ, Indien: Erfahrungen bei READ	119

## **Freiwillige**

Sophia Jungblut, Kenia: Wie Geld zu einer Belastung wird	121
Laszlo Kelemen, Kolumbien: Warum ich spende	125
Bruno Bergheim, Uganda: Problematische Patenschaften	128
Insa Weilage, Indien: Wirken Spenden langfristiger als Freiwilligenarbeit?	132
Samuel Flach, Uganda: Freiwillige: Maskottchen der Hilfsindustrie?	134
Gesa Langhoop, Mosambik: Gewissensbisse beim Spenden	138
Zum Schluss	142
Vorstellung der Redaktion	148
Impressum	150

